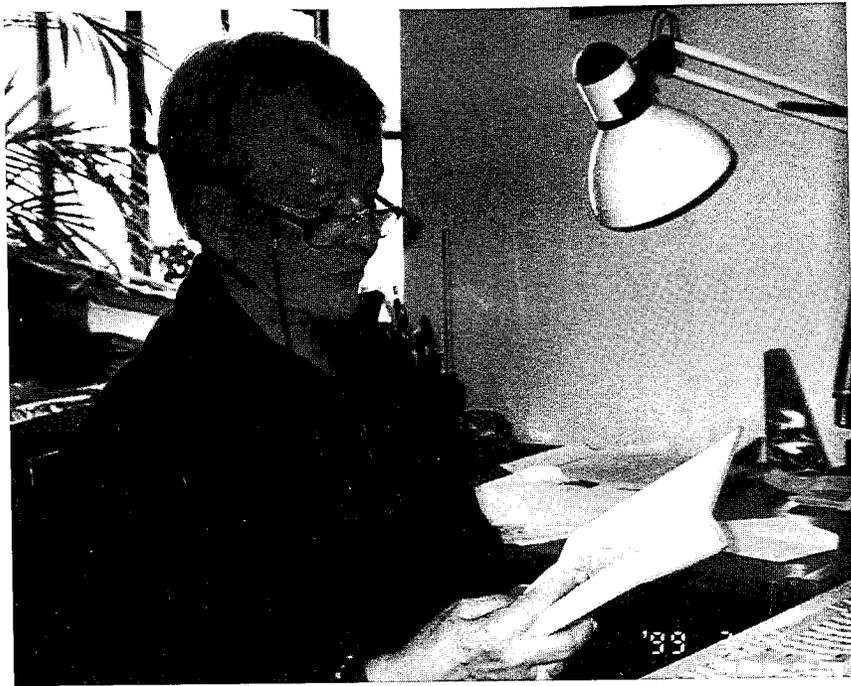


8892400



GÖPPINGER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK

herausgegeben von

Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer

Nr. 682 / 1

De consolatione philologiae:

**Studies in Honor of
Evelyn S. Firchow**

Edited by
**Anna Grotans,
Heinrich Beck, and Anton Schwob**

Ally
y
—
Fir 4

8594/00



Universität Tübingen
NEUPHIL. FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

Kümmerle Verlag
Göppingen 2000

Wissen erzählen.
Zur volkssprachlichen Enzyklopädistik
des späten Mittelalters

Klaus Ridder (Bielefeld) und Jürgen Wolf (Marburg)

I.

Der von Werner Röcke im Zusammenhang mit dem 'Magelonen'-Roman geprägte Begriff vom "erzählten Wissen"¹ weist auf eine in der Vergangenheit eher weniger beachtete Form der literarischen Wissensvermittlung im späten Mittelalter. Es sind nicht nur die großen Enzyklopädien, die Universalchroniken, die Artes-Literatur und die unzähligen kleineren naturkundlich-fachliterarischen Werke, die zur Aneignung von Wissen zur Verfügung standen und auch genutzt wurden. Gerade im Bereich der volkssprachlichen Literatur finden sich darüber hinaus zahlreiche – nur aus moderner Sicht fiktional-romanhaft wirkende – Texte mit einer ganz ähnlichen Funktion. Eine Sammlung derartiger Werke im Kontext zweier auch im strengeren Sinn 'wissenschaftlicher' Chroniken – dem 'Speculum Historiale' des Vinzenz von Beauvais und der 'Sächsischen Weltchronik' – ist Gegenstand der folgenden Ausführungen.

Zunächst soll gezeigt werden, daß es sich bei dem hier zur Diskussion stehenden Straßburger Codex Ms. 2119 nicht um eine zufällig zusammengekommene Sammlung unterschiedlichster Texte handelt, sondern um ein 'Wissenskompodium', das der Redaktor gemäß seiner *intentio* bzw. gemäß dem Erkenntnisinteresse seiner Auftraggeber/Adressaten zu einem planvollen Ganzen geformt hat. Weiter stellt sich die Frage nach der Art dieses 'Wissens', der *materia*. Den gängigen lateinischen Enzyklopädien eines Isidor von Sevilla, eines Honorius Augustodunensis, eines Gervasius von Tilbury oder eines Thomas von Cantimpré entspricht die vorliegende Sammlung ebensowenig wie den Werken der volkssprachlichen Enzyklopädisten Jakob von Maerlant, Konrad von Megenberg, Gaussoin von Metz oder Brunetto Latini.² Auch der

¹ Vgl. Werner Röcke: Erzähltes Wissen. "Loci communes" und "Romanen-Freyheit" im 'Magelonen'-Roman des Spätmittelalters, in: Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache, hg. v. Horst Brunner und Norbert Richard Wolf, Wiesbaden 1993 (Wissensliteratur im Mittelalter, Bd. 13), S. 209-226. Der Titel unseres Beitrags lehnt sich bewußt an diese Begriffsbildung an. Vgl. auch Jan-Dirk Müller: *Curiositas* und *erfahrung* im frühen deutschen Prosaroman, in: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981, hg. v. Ludger Grenzmann und Karl Stackmann, Stuttgart 1984 (Germanistische-Symposien-Berichtsbände, Bd. 5), S. 252-271, Diskussionsbericht S. 272f.

² Einen Überblick zur enzyklopädischen Literatur im Mittelalter bieten der Artikel 'Enzyklopädie, Enzyklopädik' in: Lexikon des Mittelalters, München/Zürich 1980ff., Bd. 3 (1986), Sp. 2031-2039, und Christel Meier: Grundzüge der mittelalterlichen Enzyklopädik. Zu Inhal-

Hinweis auf Vinzenz von Beauvais, dessen 'Speculum Historiale' ja als Teilübersetzung im Straßburger Codex vorliegt, weist allenfalls in eine richtige Richtung.

Der Versuch, diese Fragen zu beantworten, kann ein bei den klassischen Enzyklopädiën beobachtetes Phänomen zum Ausgangspunkt nehmen:

Die Werkform der Enzyklopädie, sei es in ihrer Basisstruktur oder sei es in der aktuellen Realisierung der Arten, verweist letztlich auf ihre Funktionen; Werkform und -funktion bedingen einander, so daß die Darstellung der Inhalte und Formen in die Frage nach dem Legitimationsansatz und Gebrauchswert, nach den *causae* und *utilitates* mündet. Auch hier geben Aussagen der Autoren selbst und die aus den Werken jeweils erschließbare Ausrichtung auf den Gebrauch Antworten.³

In dem Sammelcodex des Volk Landsperger aus Kaufbeuren⁴ heißt es, nachdem ausführlich von der Vertreibung aus dem Paradies, der folgenden alttestamentarischen Geschichte und kurz von der *sach des streyts von troya* (Bl. 22^{ra}) berichtet wurde, mit Verweis auf

der francken hystorie: [...] do man dye stat [Troja] zustort, als vor gesprochen ist, Do floch groß menig von dannen vnd dye teylt sich in zwo schar, das ein teyl des volcks dye folgten nach franczion, hectoris sun, [...] dye selben wurden gut francier; dye ander schar volgt nach Turca, der do was Troilus sun, vnd wurden von im genent Turcken (Bl. 22^{va}).

Und wie bekannt, *herrscht in ytalia Eneas, der erst des names*. Die Berichte leiten zur Geschichte des *welfischen reichs vnd der francken* (Bl. 22^{rb}) hin, die bis zum Ende der Chronik die Geschehnisse der 'Welt' bestimmen werden. Dem Redaktor des Textzeugen geht es also um die Weltgeschichte schlechthin. Damit aber nicht genug. Sein Anliegen ist ein viel umfassenderes: das ureigenste menschliche Streben nach Wissen, nach Erkenntnis, denn

Ein jgliche mensch begert von natur vil zu wissen, als der weiß man spricht: das aug wirt nimmer erfult des sehends noch das or des gehorns, wann durch die czwu ewssern synn mer weisheit oder verstandenheit jn den menschen eingeht dann durch die andern. Ob nu ymant mit hett, vil fremder sach zu erfahren, dem mocht nutz sein daß buchle an zu sehen vnd fleissiglich mercken [...]. (Bl. 236^{va} - eigenständiger Prolog des Mandeville-Teils).

Dieser vom Redaktor des Straßburger Codex völlig neu und eigens für seine Sammlung konzipierte mit dem Beginn der 'Metaphysik' des Aristoteles einsetzende Prolog⁵ weist den Weg zum Verständnis der vorliegenden Textsammlung.

ten, Formen und Funktionen einer problematischen Gattung, in: Literatur und Laienbildung [s. Anm. 1], S. 467-500, sowie vor allem Rudolf Simek: Altnordische Kosmographie. Studien und Quellen zu Weltbild und Weltbeschreibung in Norwegen und Island vom 12. bis zum 14. Jahrhundert, Berlin/New York 1990 (Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände, Bd. 4), bes. S. 11-25.

³ Meier [s. Anm. 2], S. 488.

⁴ Zur Person s.u. Anm. 17.

⁵ Mit den gleichen Worten eröffnet Thüring von Ringoltingen seine Übersetzung der 'Melusine': *Sid das der große natürlich meister Aristotiles spricht an dem anefang vnd vorrede syns*

Doch zunächst einige kodikologische Angaben zu diesem *buchle*, das in den meisten Beschreibungen als spätmittelalterliche Gebrauchshandschrift geführt wird.

II. Die Handschrift

Signatur:

Straßburg, Bibliothèque Nationale et Universitaire, Ms. 2119 (ehem. Leipzig, Antiquariat T.O. Weigel, Nr.16; ehem. Straßburg, Stadtbibliothek, L germ. 195.2°).

Umfang und Einrichtung:

Papiercodex mit III + 297 + II Blättern; Blattgröße 290 x 200 mm (beschnitten).

Datierung:

Datiert wird der Codex ins 5. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts.⁶ Die zahlreichen Wasserzeichen deuten auf die Mitte der 1450er Jahre.⁷ Als Entstehungsort kommt, nach dem nordbairischen Dialekt zu urteilen, vor allem Nürnberg in Frage.

Inhalt:

- | | |
|---|---|
| 1. Bl. 1 ^{ra} -70 ^{rb} | Vinzenz von Beauvais: 'Speculum historiale' Buch I, Kapitel 56 - Buch VI, Kapitel 102 in dt. Übersetzung (bis Cäsar) ⁸ |
| 2./3. Bl. 71 ^{ra} -109 ^{ra} | 'Sächsische Weltchronik' 90,1 - 245,35 (Chr. Geb. bis 1225) mit Fortsetzung bis zur Absetzung Wenzels (1400/1411) ⁹ |

ersten buchs Methavise: Ein yegliche mōnsch begert von natur viel zu wissend (Karin Schneider [Hg.]: Thüring von Ringoltingen, Melusine, Berlin 1958 [Texte des späten Mittelalters, Bd. 9], S. 36,11-13). Auf eine Verbindung zwischen dem Straßburger Codex und der 'Melusine' könnte auch ein Psalmenzitat (Ps. 138,14) hinweisen, das im Straßburger Codex *mirabilia opera tua domine* und bei Thüring *Mirabilis deus in operibus suis* lautet.

⁶ Verschiedene Weissagungen am Schluß geben als Terminus ante quem das Jahr 1461 vor. Ein Beispiel: *WENN man schreibt nach Cristi gepurt tausent virhundert LXI, das dan dicz betrübniß sol sich an heben vnd sol sich meren von jar zcu jar, vnd als vernympt man das es sol weren czehen jar* (Bl. 297^{va-vb}).

⁷ Kreuz: Briquet 5550 (Rothenburg 1457, Stein am Rhein 1457 u.a.) und Piccard XI, Abt. II,474 (Ansbach, Brescia 1457); Blume: Briquet 6596 (Churwalden 1461 - 1464 u.a.); Ochsenkopf: Piccard II,3, Abt. XII,253 (Süddeutschland, Tirol 1454 - 1458); Ochsenkopf: Piccard II,3, Abt. XIII,252 (Süddeutschland 1450 - 1453); Ochsenkopf: Piccard II,3, Abt. XI,363 (Süddeutschland, Kärnten 1457 - 1461).

⁸ Zum Text dieser Übersetzung vgl. Rudolf Weigand: Vinzenz von Beauvais. Scholastische Universalchronik als Quelle volkssprachlicher Geschichtsschreibung, Hildesheim/Zürich/New York 1991 (Germanistische Texte und Studien, Bd. 36), S. 156-185 u. 271-276 (Abdruck der Kapitel I 56, III 65, V 111, VI 5 + 6 und Auflistung der Überschriften der übersetzten Kapitel).

4. Bl. 116^{ra}-184^{ra} Guido de Columna: **'Historia troyana'** in der dt. Übersetzung des Hans Mair von Nördlingen¹⁰
5. Bl. 184^{va}-210^{vb} Meister Babiloth: **'Alexanderchronik'** (dt.)¹¹
6. Bl. 212^{ra}-235^{rb} Johannes von Hildesheim: **'Historia trium regum'** (dt.), Kapitel 3-45¹²
7. Bl. 236^{va}-276^{vb} Jean de Mandeville: **'Reisen'** in der dt. Übersetzung des Otto von Diemeringen, Bearbeitung mit eigenständigem Prolog¹³
8. Bl. 280^{ra}-291^{rb} Hans Schiltberger: **'Reisebuch'**, Kapitel 1-28¹⁴
9. Bl. 292^{ra}-297^{rb} Johannes de Rupescissa: **'Vade mecum in tribulatione'** (dt.)¹⁵
10. Bl. 297^v Gebete von einer Hand des 16. oder 17. Jahrhunderts.

Diese Sammlung historiographischer, fiktional-erzählender, legendarischer und prophetischer Texte mutet auf den ersten Blick recht merkwürdig an. Wer sie

⁹ Vgl. Jürgen Wolf: Die Sächsische Weltchronik im Spiegel ihrer Handschriften. Überlieferung, Textentwicklung, Rezeption, München 1997 (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 75), S. 59ff. passim (Sigle 9) [im Druck].

¹⁰ Vgl. Rainer Meisch: Troja und die Reichsstadt Nördlingen. Studien zum 'Buch von Troja' (1390/92) des Hans Mair, Wiesbaden 1994 (Wissensliteratur im Mittelalter, Bd. 18), S. 268, 289, 300, 315f. u. 335f. passim (Sigle S).

¹¹ Vgl. Hans Hugo Steinhoff: Meister Babiloth, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hg. v. Kurt Ruh u.a., 2. Aufl., Bd. 1, Berlin/New York 1978, Sp. 577-579, insb. Sp. 577.

¹² Vgl. Max Behland: Die Dreikönigslegende des Johannes von Hildesheim. Untersuchungen zur niederrheinischen Übersetzung der Trierer Handschrift 1183/485 mit Textedition und vollständigem Wortformenverzeichnis, München 1968.

¹³ Vgl. Klaus Ridder: Jean de Mandevilles 'Reisen'. Studien zur Überlieferungsgeschichte der deutschen Übersetzung des Otto von Diemeringen, Tübingen 1991 (MTU, Bd. 99), S. 91-95, 276f. passim. (Sigle St).

¹⁴ Vgl. allg. Hans Jochen Schiewer: Hans Schiltberger, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters [s. Anm. 11], Bd. 8 (1992), Sp. 675-679, und ders.: Leben unter Heiden. Hans Schiltbergers türkische und tartarische Erfahrungen, in: Daphnis 21 (1992), S. 159-178. Im neuesten Verzeichnis von Reiseberichten fehlt die Straßburger Handschrift bei den Schiltberger-Textzeugen (Werner Paravicini [Hg.]: Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Biographie. Teil 1: Deutsche Reiseberichte, bearbeitet von Christian Halm, Frankfurt a. M. et al. 1994 [Kieler Werkstücke, Bd. D 5], S. 57).

¹⁵ Die Prophezeiungen des Johannes de Rupescissa (Edition: Johannes de Rupescissa: Vade mecum in tribulatione, in: Fasciculus Rerum expetendarum et fugiendarum, prout ab Orthuino Gratio Presbytero Daventriensi, editus est Coloniae, A.D. MDXXXV, Tomus secundus ed. Edwardi Brown, London 1690, S. 496-508) wurden von dem deutschen Übersetzer (Landsperger?) aktualisiert. Die Weissagungen beziehen sich nun nicht mehr auf das Jahr 1367 der lat. Vorlage, sondern auf die Jahre 1461 (Bl. 293^{va} u.ö.) bis 1471 (Bl. 295^{vb} u.ö.). Die Übersetzung muß demnach vor 1461 angefertigt worden sein. Zu Johannes vgl. Hubert Herkommer: Johannes de Rupescissa, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters [s. Anm. 11], Bd. 4 (1983), Sp. 725.

zusammengetragen hat, ist nicht bekannt, doch war Volk Landsperger vermutlich der erste Besitzer und ggf. der Auftraggeber. Er nennt sich am Schluß des von ihm selbst nachgetragenen letzten Teils mit der Endzeitprophetie: *Das hant geschriben volk Landsperger von kaufbeiren. Amen.* (Bl. 297^{rb}). Von der Hand Volk Landspergers rühren auch zahlreiche Marginalien im Codex her. Die restlichen Teile der Handschrift wurden nach Ausweis des Schriftcharakters von zwei anderen Schreibern geschrieben.¹⁶

Der aus Kaufbeuren stammende Volk Landsperger ist in Augsburg von 1455 bis 1462 urkundlich nachweisbar.¹⁷ Aus dieser Zeit sind – einschließlich der genannten – fünf Handschriften mit seinen Schreiber- bzw. Benutzervermerken erhalten.¹⁸ Am Schluß eines *'Statbuchs der stat Augspurg'* (Augsburg, Stadtarchiv, Schätze 71/2) nennt er sich unter der Jahreszahl 1457 als Schreiber.¹⁹ Eine oberdeutsche Historienbibel (Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 81.32 Aug. 2°) aus dem Jahr 1458 trägt auf Bl. 328^{vb} seinen Namenszug (*völcck landsperger*), und in einer weiteren Handschrift der New Yorker Pierpont Morgan Library (Ms. 782) finden sich mehrere Einträge aus seiner Feder auf den Bl. 91^r, 118^v, 132^v, 309^v. Die New Yorker Handschrift ist in unserem Zusammenhang besonders interessant, weil sie einen weiteren 'Alexander' überliefert –

¹⁶ Hubert Herkommer: Überlieferungsgeschichte der 'Sächsischen Weltchronik', München 1972 (MTU, Bd. 38), S. 67, weist auch den ersten Teil (Bl. 1-70) Landsperger zu. Der dialektologische und paläographische Vergleich mit anderen Landsperger-Texten und vor allem der Vergleich mit dem 'Vade mecum'-Teil (Landsperger) macht dies aber unwahrscheinlich. Die Schriften des Anfangsteils und des 'Vade mecum'-Teils unterscheiden sich trotz eines ähnlichen Schriftbildes erheblich: Anfangsteil: gerader d-Schaft, geschlossene g-Schleife mit extrem ausgeprägter Unterlänge; 'Vade mecum': ausgeprägte d-Schaftschleife, offene g-Schleife, wesentlich kursiver (dazu Weigand [s. Anm. 8], S. 148-151, der ebd., S. 150, Landsperger als Schreiber völlig ausschließt, und Ridder [s. Anm. 13], S. 92).

¹⁷ Zu Volk Landsperger vgl. Hellmut Lehmann-Haupt: Schwäbische Federzeichnungen. Studien zur Buchillustration Augsburgs im XV. Jahrhundert, Berlin/Leipzig 1929, S. 79-84 (S. 84: Hinweise auf Augsburger Steuerbücher); Werner Fechter: Das Publikum der mittelhochdeutschen Dichtung, Frankfurt a. M. 1935 (Deutsche Forschungen, Bd. 28), S. 99; Herkommer [s. Anm. 16], S. 67 (mit weiterführender Literatur); Klaus Graf: Besprechung von Rudolf Weigand: Vinzenz von Beauvais, Hildesheim 1991, in: PBB 116 (1994), S. 491-497, hier S. 494; Karin Schneider: Berufs- und Amateurschreiber. Zum Laien-Schreibbetrieb im spätmittelalterlichen Augsburg, in: Johannes Janota und Werner Williams-Krapp (Hgg.): Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, Tübingen 1995 (Studia Augustana, Bd. 7), S. 8-26, hier S. 17 u. 22f., und Wolf [s. Anm. 9], Kap. 2.

¹⁸ Ein Gesamtverzeichnis der Landsperger-Handschriften bietet Schneider [s. Anm. 17], S. 22f.

¹⁹ Friedrich Roth (Hg.): Zwei Chroniken des Augsburger Ratsdieners Paul Hector Mair, in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Leipzig 1917, Bd. 32, S. CXXXV (unter der alten Signatur 'ad Schätze 77' des Stadtarchivs); vgl. Ulrich-Dieter Oppitz: Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters, 3 Bde., Köln/Wien 1990 - 1992, hier Bd. 1, S. 320, und Graf [s. Anm. 17], S. 494. Der Codex ging später in den Besitz Paul Hector Mairs über.

allerdings nicht die oben genannte Babilothsche Bearbeitung, sondern die weit erfolgreichere Konkurrenzversion: Hartliebs 'Alexander'.²⁰ Volk Landsperger tritt aber nicht nur als Schreiber in Erscheinung. Im Jahr 1461 beauftragte er beispielsweise den Augsburger Lohnschreiber Johannes Scheiffelin mit der Kopie von 'Der Heiligen Leben' (Wien, ÖNB, Cod. 3051).²¹

Zurück zur Straßburger Handschrift und zu den eingangs zitierten Worten: *Ein jgliche mensch begert von natur vil zu wissen*. Augenscheinlich war dies die Motivation, die Volk Landsperger bei Erwerb und Lektüre seines Buchs bewegte. Die eigentümliche Aufreihung der Texte: zwei Chroniken, ein Troja- und ein Alexanderbuch, zwei Reiseberichte, eine Dreikönigslegende und eine Endzeitprophetie, wirft allerdings die Frage auf, was für eine Art von Wissen Landsperger in seinem Manuskript zu finden hoffte.

III. Die Geschichte der Welt.

Auf den ersten sieben Blättern überliefert der Codex eine deutsche Übersetzung des 'Speculum Historiale'.²² Die Übersetzung beginnt mit dem Sündenfall (Buch I, Kapitel 56) und endet mit der Geburt Christi und dem bethlehemitischen Kindermord (Buch VI, Kapitel 102); allerdings fehlt Buch IV komplett. Es folgt chronologisch unmittelbar anschließend ein noch einmal mit der Geburt Christi einsetzendes Exzerpt aus der 'Sächsischen Weltchronik'. Dieser zweite Teil schließt auf Bl. 108^b mit dem Nürnberger Reichstag vom November 1225. Auch der dritte Teil der Handschrift, eine Fortsetzung dieser Weltchronik-kombination bis zum Jahr 1411²³, fügt sich bruchlos in den historiographischen Kontext ein. Was wir nun vorliegen haben, ist eine Weltchronik vom Sündenfall bis zum Jahr 1411 – wohl der Gegenwart des damals arbeitenden ersten Kompilators und Vinzenz-Übersetzers.

Auch Volk Landsperger selbst trägt einiges zum Codex bei. Ganz im Sinne der christlichen Geschichtsphilosophie will er den Bogen der Weltgeschichte mit einem Bericht von der 'feststehenden Zukunft' schließen – dies übrigens

²⁰ Vgl. Klaus Grubmüller: Johannes Hartlieb, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters [s. Anm. 11], Bd. 3 (1981), Sp. 480-496. Eine dritte 'Alexander'-Handschrift (Cgm 338), die inhaltlich eng verwandt mit der New Yorker Handschrift ist, wurde von einem Conradus Landsperger im Jahr 1461 vollendet. Der Schreiber nennt sich im Register Bl. IX^v und 181^r *Conrad[us] Landsperger*. In welchem Verhältnis Conrad und Volk[hart] Landsperger zueinander standen, ist nicht bekannt; zu Cgm 338 mit Johannes Hartliebs 'Alexander' vgl. Karin Schneider: Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek. Cgm 201-350, München 1970 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis, Bd. V, 2), S. 358f., und Herkommer [s. Anm. 16], S. 67, Anm. 96.

²¹ Schneider [s. Anm. 17], S. 17.

²² Vgl. Weigand [s. Anm. 8], bes. S. 147-164 u. 375, und dazu Graf [s. Anm. 17].

²³ Nach den chronistischen Gepflogenheiten der Zeit dürfte diese Fortsetzung bei ihrer Abfassung wohl bis in die Gegenwart des Schreibers gereicht haben.

auch in Anlehnung an das 'Speculum Historiale', das ursprünglich mit dem hier natürlich fehlenden Epilog 'De ultimis temporibus' endet – und fügt auf den wohl zu Fortsetzungszwecken freigelassenen Blättern am Schluß der Handschrift eine apokalyptische Vision an. Am Ende einer Chronik Blätter für eine Aktualisierung leer zu lassen, ist ein in der historiographischen Praxis der Zeit übliches Verfahren. In zahlreichen Chroniken wird das damit intendierte Fortsetzungsgebot sogar explizit formuliert. Besonders prägnant erscheint die Aufforderung, ja fast Mahnung des Chronisten in der Reimvorrede der 'Sächsischen Weltchronik':

*ich ne kan nicht scriven
daz noch gesceen sol;
mir genügt hiran wol.
swer so leve vorebaz,
waz dan gesche, der scrive daz,
unde achtbare warheit. (SW 66,82-87).*

Für seine Fortsetzung wählt Landsperger als Vorlage das 'Vade mecum in tribulatione' des Johannes de Rupescissa. Nun wurde dieses eschatologische Hauptwerk des französischen Franziskaners bereits im Jahr 1356 verfaßt, und die Endzeitprophetien beziehen sich alle auf die Jahre kurz nach diesem Datum. Johannes weissagt beispielsweise für das Jahr 1367 nach der Ankunft des ersten Antichristen die Erscheinung des Engelspapstes. Mit Hilfe des französischen Endkaisers bewirkt dieser die *Renovatio mundi*, der nach tausend Friedensjahren der zweite Antichrist und das Weltende folgen sollte. Nur befinden wir uns mit Volk Landsperger bereits im fünften Jahrzehnt des folgenden Jahrhunderts. Der Antichrist, ein Engelspapst oder gar der französische Endkaiser waren nicht erschienen. Mit derart überholten Prophetien sollte eigentlich nichts mehr anzufangen sein, aber Landsperger strich den französischen Endkaiser und datierte die 20 Weissagungen kurzerhand in seine Zeit um.²⁴ Nicht mehr 1367, sondern *in dem iar als man schreibet Nach cristi gepurt tausent vierhundert LXII [1462] iar, der entcrist sol kumen von occident in das romisch reich* (Bl. 295^{ra}).

Zu den eher fiktional-erzählenden Texten zwischen Geschichte, Gegenwart und Endzeitvision führt ein Blick in den ersten, den Vinzenz-Teil der Textsammlung. Bekanntermaßen ist bereits das 'Speculum Historiale' als Hauptteil des 'Speculum Maius' enzyklopädisch angelegt. In die Geschichte eingebettet, wird die 'Gesamtheit' des Wissens dargeboten. Das 'Speculum Historiale' vermag dabei mit seinen unzähligen Originalzitaten aus einer Vielzahl von wissenschaftlichen Büchern aller Art quasi eine ganze Bibliothek zu

²⁴ Als Beispiel sei die Prophezeiung großer Erdbeben in Basel, Süddeutschland und Italien (14. Weissagung) angeführt. Johannes de Rupescissa erwartet sie unter dem Eindruck der großen Beben von Villach (1348) und Basel (1356!) in den Jahren 1360 – 1365 (Brown [s. Anm. 15], S. 504). Nach Landsperger sind sie im Jahr 1465 (Bl. 296^{ra}) zu erwarten.

ersetzen.²⁵ Vinzenz von Beauvais hat sein Werk als 'Speculum', als 'Spiegel der Welt', als 'Weltbuch' konzipiert. Seine Idee war es, nicht nur die Fülle, sondern sogar die Quintessenz des Wissens in einem Band zusammenzufassen: *multorum librorum florem quandam atque medullam in unum volumen compegi*.²⁶

Wie geht nun unser Redaktor mit diesen unzähligen Werkzitaten, den ausgewählten 'Blüten' so vieler Bücher um? Er läßt sie weg. Ihn interessieren nur die Lebensgeschichten, und da vor allem markante Anekdoten der großen Philosophen, Dichter, Ärzte und Wissenschaftler, die er eingeordnet in die Weltgeschichte anführt, sei es *homer* (Bl. 25^{rb}), *pitagoras* (Bl. 36^{rb}), *Plato* (Bl. 36^{va}), *Anaxagoras* (Bl. 37^{rb}), *Boethius* (Bl. 37^{va}), *ypocras der artzt* (Bl. 39^{vb}), *socrate der weyse* (Bl. 40^{ra}), *Aristoteles* (Bl. 42^{vb}) oder *Vergilius der best poet* (Bl. 65^{ra}). Der Umgang mit dem jeweils authentischen Quellenmaterial im Vinzenz-Teil zeugt von einem grundsätzlich anderen Quellen- und Erkenntnisinteresse des Übersetzers, als es bei Vinzenz selbst gegeben war. Das Faktenwissen bleibt zwar prinzipiell wichtig, noch wichtiger ist aber eine nicht zu anspruchsvolle, 'populäre' Art der Wissensvermittlung. Was Vinzenz selbst – freilich auf einer sehr viel höheren Abstraktionsebene – bereits als Ziel und Legitimation seiner enzyklopädischen Arbeit thematisiert hatte, und was man vielleicht als 'Blütenlese' und 'Aufbereitung des Wissens' beschreiben könnte²⁷, vollzieht sich im Straßburger Codex noch einmal. Nur dürfte dessen Publikum weitaus weniger gebildet gewesen sein, als man dies bei Vinzenz' Adressaten vermuten darf.

Der Redaktor begnügt sich nicht damit, zu komplexes Fachwissen auszusondern. An mehreren markanten Stellen – Troja, Alexander, Geburt Christi, jüngste Vergangenheit und Gegenwart – ersetzt er die nüchtern sachliche Darstellung des chronistischen Teils gleich komplett durch 'erzählte Historiographie'. Die entsprechenden Abschnitte in der Chronik werden in diesen Fällen entweder radikal zusammengestrichen oder ganz eliminiert. So erklärt sich beispielsweise das Fehlen des vierten Buchs des 'Speculum Historiale'. Es ist vornehmlich Alexander dem Großen gewidmet, doch zu dieser herausragenden Gestalt der Weltgeschichte weiß der Redaktor um ein 'attraktiveres' Werk.

Es bietet sich jedoch an, zunächst chronologisch im *buchle* voranzugehen. Nach der mit dem Jahr 1411 schließenden Weltchronik folgt als erstes Supplement Hans Mairs Übersetzung der 'Historia destructionis Troia' Guidos.²⁸ Die-

²⁵ Vgl. Meier [s. Anm. 2], S. 475f.

²⁶ Zitiert nach Anna-Dorothee von den Brincken: Geschichtsbetrachtung bei Vinzenz von Beauvais. Die Apologia Actoris zum Speculum Maius, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 34 (1978), S. 410-499, hier S. 470; vgl. Meier [s. Anm. 2], S. 476.

²⁷ Vgl. Meier [s. Anm. 2], S. 476f.

²⁸ Vgl. zum Trojastoff im Mittelalter jetzt umfassend die Bände 3, 4, 13, 18, 21 und 22 aus der Reihe Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt.

ses letztlich auf Benoits Versroman zurückgehende Trojabuch ersetzt die ausgesparten Kapitel 61-65 des 'Speculum', die sich auf die damals bekannten historischen Fakten des Trojageschehens beschränken. Nicht mehr Chronik, aber noch nicht Roman, das Werk läßt sich als eine Form von 'erzählter Historiographie' verstehen. Es gelten die Kriterien der Geschichtsschreibung. Die Handlung unterliegt dem Anspruch der faktischen Wahrheit (*ordo naturalis*). Sie ist Rekonstruktion der Vergangenheit und damit bloßes Abbild der Realität sowie in einem festen Raum-Zeitschema fixiert. Vermittelt wird der historische Stoff in einer eher romanhaften Form. Der historiographische Charakter bleibt allerdings trotz aller romanhaften Elemente das entscheidende Kriterium.

Besondere epische Spannungsmomente waren kaum nötig, um diesen Stoff für das intendierte Publikum unserer Handschrift interessant zu machen, denn gerade die auf dem Trojamythos basierenden Gründungslegenden dürften auf zahlreiche Patrizier deutscher 'Trojastädte' wie Augsburg oder Köln geradezu 'elektrisierend' gewirkt haben. Nach der Zerstörung Trojas

fur eneas mit leuten von Troy vnd kom in ytalian vnd pawet do rom, vnd vil ander land wurden do von Troy gepawen als ist engellant, da hin kom einer von Troy hieß Pruto vnd das lant Brittonia vnd das lant frankreich. Man liset auch do Troy erstort ward, das ein kunig von Troy, Der hieß franckus, vnd sein gesell onee pauten ein stat pey dem rein, dye hieß er francia, also hat das lant den nomen gewinnen (Bl. 117^{va-vb}).

Im folgenden werden zahlreiche weitere Stadtgründungen durch Eneas hervorgehoben. Für unseren Zusammenhang von zentraler Bedeutung sind natürlich die Gründungen des *franckus*. Trojanische Gründungslegenden waren seit Mitte des 15. Jahrhunderts ein Renner im Umfeld des erwachenden städtischen Memoriabewußtseins. Insbesondere in Augsburg entwickelte sich vor allem im Gefolge von Küchlins 'Reimchronik' geradezu eine – allerdings höchst umstrittene – 'Trojahysterie'. Vielleicht mehr als ein Zufall: Der erste Besitzer und ggf. Auftraggeber unseres Sammelcodex ist von 1455 bis 1462 urkundlich in Augsburg nachweisbar.

Als zweites Supplementum folgt Babiloths 'Alexanderchronik'. Im Vinzenz-Teil ist auch dieser Part der Weltgeschichte zugunsten der sicher interessanter und spannender erzählten Babilothschen Darstellung vollständig ausgeblendet. Für die Gestaltungsprinzipien des Redaktors ist der Alexander-Teil besonders aufschlußreich. Wenn ihm auch die Vinzenz-Version zu historiographisch, sachlich nüchtern erschien, derart weitschweifig wie Babiloth diese Episode der Weltgeschichte darbot, wollte er sie ebenfalls nicht in sein 'Kompendium' übernehmen. Die sagenhaften Berichte von der Zeugung Alexanders durch den in einen Drachen verwandelten Nectanabas streicht er ebenso wie die umfangreichen Erzählungen zu Alexanders Jugend und Ausbildung. Der eigentliche

Bericht beginnt mit Kapitel 21 der Teilausgabe Herzogs²⁹, also den ersten Feldzügen Alexanders.

Die sich nun anschließenden Eroberungszüge durch die halbe Welt bis zu den Pforten des irdischen Paradieses werden wie die Erlebnisse, Entdeckungen und Erfahrungen bei den Wundervölkern des Ostens und den Orakelbäumen in voller Breite übernommen. Hier zeigt sich, wie im Vinzenz-Teil bereits angelegt, neben dem historiographischen Moment ein weitaus allgemeinerer, enzyklopädischer Anspruch: Es geht um das 'Weltwissen'.

Die Geburt Christi bietet den Anlaß für das dritte Supplementum: die 'Dreikönigslegende' des Johannes von Hildesheim. Wieder wird im 'Speculum'-Abschnitt die entsprechende Passage radikal zusammengestrichen und durch den Anhang ersetzt. Mehr noch als im Troja- und Alexander-Teil rückt das historiographische Moment in den Hintergrund. Gleichzeitig wird das an die drei Könige aus dem Morgenland gebundene Indienwissen hervorgehoben. Unter dem Eindruck des Falls von Konstantinopel am 29. Mai 1453 besaßen die Berichte in der 'Historia trium regum' sogar aktuelle Brisanz. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen nämlich die Thomas-Christen in Indien und das – wohl nur für uns – sagenhafte Reich des Priesters Johannes im Osten. Von ihm heißt es ganz explizit: *Es schreibt auch noch hewt der prister Johan in seinen Briefen, die er sendt den konigen oder fursten, seinen segem* (Bl. 224^{rb}). Die überaus reiche Überlieferung des fiktiven Johannes-Briefs belegt nachdrücklich das Publikumsinteresse an diesem Werk.³⁰ Wohl nicht zuletzt unter dem Eindruck der Erfolge der türkischen Expansionspolitik im Osten der christlichen Welt kommt der Erkenntnis, *das in orient und allenthalben des mers cristenlicher glauben [...] ist*, eine nicht zu unterschätzende zeitgeschichtliche Dimension zu. Dies wird offensichtlich, sieht man sich den übernächsten Ergänzungstext an: Hans Schiltbergers 'Reisebuch'.

²⁹ Sigmund Herzog: Die Alexanderchronik des Meisters Babiloth, in: Programm des Eberhard-Ludwig-Gymnasiums in Stuttgart, Programm 1896/97, Stuttgart 1897, S. 1-60, und Programm 1902/03, Stuttgart 1903, S. 3-41.

³⁰ Unter Papst Calixtus II. taucht um 1122 das erste Mal das Gerücht von einem Patriarchen von Indien auf. Berühmt und für die weitere Johannes-Geschichte prägend sind die fiktiven Briefe dieses *dominus dominantium* an Kaiser Manuel und die Antwort Papst Alexanders III. im Jahr 1177. Nach dem Verlust Jerusalems 1187 erlangt Johannes als christlicher Hoffnungsträger im Osten noch größere Bedeutung. Mit ihm hoffte die Christenheit, den Islam in einem Zweifrontenkrieg zu vernichten. Vgl. Anna-Dorothee von den Brincken: *Fines Terrae*, Hannover 1992, S. 77, 105-117, 119, 123-125 passim; Rudolf Simek: *Erde und Kosmos im Mittelalter*, München 1992, S. 90-94, sowie demnächst die in den MTU erscheinende, umfassende Arbeit von Bettina Wagner.

Überlieferung: mehrere hundert Handschriften in zahlreichen Sprachen und mindestens 14 Drucke nach 1488. Außerdem wurde der Brief bzw. die Kenntnis vom Reich des Priesterkönigs in Werken wie der 'Dreikönigslegende', in Mandevilles 'Reisen', aber auch in zahlreichen Chroniken breit rezipiert.

Als Knappe seines Ritters *Linhart Reychharttinger* gerät Hans Schiltberger bei der Schlacht von Nikopolis 1396 in die Hände des siegreichen türkischen Sultans Bayasid I. (1389 - 1402). Mit ihm, dem Mongolenführer Timur (1336 - 1405) und dessen Nachfolgern zieht er in den folgenden 27 Jahren durch die Reiche des Ostens. Er nimmt an zahlreichen Schlachten teil, lernt viele Länder, Völker, Sitten und Städte kennen. Die freilich nicht gerade umfangreiche Schiltberger-Forschung hat allerdings zunehmend Zweifel an der Reise-geschichte aufkommen lassen.³¹ Zumindest viele der angeblich selbst miterlebten Schlachten kann Schiltberger so nicht erlebt haben. Zum Teil lagen sie Jahrzehnte vor seiner angeblichen Gefangennahme. Diese Erkenntnis ist hier jedoch nicht von Relevanz. Für unseren Redaktor galten die Berichte in jedem Fall als authentisch und historisch verbürgt.³²

Aufschlußreicher ist der Forschungsstreit um die gattungsmäßige Zuordnung der 'Reisen'. Diane Summerhays Strachan³³ stellt Schiltbergers Bericht in toto in die Nähe der Chronistik, dagegen verwahrt sich Hans Jochen Schiewer mit dem Hinweis auf die vornehmlich im zweiten Teil adaptierten Erzählmuster aus Mandevilles 'Reisen'.³⁴ Für Schiewers Argumentation spricht nicht zuletzt die besondere Überlieferungsform der Schiltbergerschen Reisen in unserer Straßburger Handschrift. In ihr ist der zweite, der reisekundliche Teil vollständig ausgeblendet. Auch die autobiographischen Erzählelemente, die Biographiefragmente zu Beginn und die Berichte von Flucht und Rückkehr Schiltbergers, fehlen. Übrig bleiben letztlich nur – zudem noch anonymisiert – die rein chronistischen Teile.³⁵

Wie bereits angemerkt, war der historiographische Aspekt aber nur ein Teil des *begerten* Wissens, das Landsperger in seiner Textsammlung zu finden hoffte. Es kann hier nicht das gesamte enzyklopädische Wissensspektrum des Codex offengelegt werden, ein wesentlicher, weil geradezu innovativer Bereich sei jedoch herausgegriffen.

IV. Geographie: die Welt des Ostens

Auf den ersten Blättern der Chronik dominieren die geographischen Exkurse. Vinzenz – der Übersetzer übernimmt dessen Weltsicht unverändert – schöpft hier im wesentlichen aus Isidor († 636) und vermittelt ein 'genaues Bild der

³¹ Vgl. Schiewer: Hans Schiltberger [s. Anm. 14], Sp. 675-679 (mit der gesamten älteren Literatur), und ders.: *Leben unter Heiden* [s. Anm. 14], S. 159-178 (mit Überlieferungszusammenstellung).

³² Vgl. Schiewer: *Leben unter Heiden* [s. Anm. 14], bes. S. 163f.

³³ Diane Summerhays Strachan: *Five Fifteenth Century German Reisebeschreibungen: A Study in Genre*, Ann Arbor/London 1975, hier S. 62-94 und bes. S. 78.

³⁴ Schiewer: *Leben unter Heiden* [s. Anm. 14], S. 167.

³⁵ Eine parallele, ganz auf die chronistischen Teile zusammengestrichene Fassung überliefert die dem Straßburger Codex eng verwandte St. Galler Handschrift 628 (s.u.).

Welt' – freilich so, wie man es sich zu Zeiten Isidors vorstellte. Das von Vinzenz vermittelte Wissen spiegelt damit, allenfalls partiell leicht ergänzt, den Kenntnisstand des 7. Jahrhunderts wider. Von den Entdeckungen der Asienfahrer (Marco Polo, Oderico von Pordenone), der Palästinareisenden (Ludolf von Sudheim, Wilhelm von Boldensele) oder des eben genannten Hans Schiltberger findet sich keine Spur. Überhaupt nimmt die Wissenschaft von dem neuen Asienwissen lange keine Notiz. Noch im 15. Jahrhundert wird das Isidorische Weltbild kaum verändert in den großen lateinischen Wissenssammlungen als Gemeinwissen tradiert. Im Jahr 1472 gibt der Augsburger Erstdrucker Günther Zainer eine erste mit einer traditionellen T-O-Weltkarte versehene Ausgabe der 'Etymologiae' heraus (Hain 9273), und noch im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts erscheinen in schneller Abfolge zahlreiche weitere Isidor-Drucke.³⁶

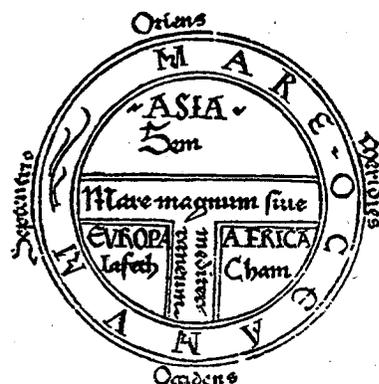


Abbildung 1: T-O-Weltkarte
aus: Isidorus: 'Etymologiae', gedruckt von Günther Zainer, Augsburg 1472 (Hain 9273)³⁷.

³⁶ Von 1472 bis Ende der 1490er Jahre erschienen neben zahlreichen Auszügen mindestens 11 vollständige Drucke der Isidorschen 'Etymologiae' (vgl. Hain 9270-9280). Selbst nach den ersten Drucken der 'Cosmographia' des Ptolemäus (Vicenza 1475, Bologna 1477 [1462] und Rom 1478 sowie mit verbesserten Landkarten 1482ff., Hain 13536-13542) büßten die traditionellen (Isidorschen) T-O-Karten zunächst kaum etwas von ihrer Popularität ein. Das alte – eigentlich längst überholte – Weltbild blieb bis ins beginnende 16. Jahrhundert hinein nicht nur durch die zahlreichen Isidor-Drucke, sondern beispielsweise auch durch Hans Rüsts Weltkarte von 1490 und durch Schedels berühmte 'Weltchronik' von 1493 (Weltkarte Bl. XII/XIII) präsent (zu Schedels Isidor-Exemplar vgl. Anm. 37). Dies änderte sich allerdings im Laufe des 16. Jahrhunderts grundlegend. Isidor-Drucke erschienen nicht mehr (vgl. Verzeichnis der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, hg. v. der Bayerischen Staatsbibliothek in München [VD 16], Bd. 10).

³⁷ Hartmann Schedels Exemplar dieses Drucks wird in der Bayerischen Staatsbibliothek in München unter der Signatur 2° Inc. c.a. 129 aufbewahrt (vgl. Elmar Hertrich [Red.] in Zusam-

Eine Rolle dürfte dabei die von Gervasius von Tilbury (ca. 1140 - 1220) zu Anfang des 13. Jahrhunderts nachdrücklich formulierte, wohl auf das 'Decretum Gratiani' (um 1140) zurückgehende, Warnung vor Veränderungen (und damit Verfälschung) gespielt haben. Bei Paulinus Minorita († 1344) heißt es in der Vorrede zu seinem Traktat 'De mappa mundi', der Linie Gervasius' konsequent folgend: *quod non vicietur pictura*.³⁸ In der Folgezeit beherrschte jedenfalls ein strenger Konservatismus die Diskussion um das Bild der Welt. Es ist deshalb kaum verwunderlich, daß der Leser der Straßburger Handschrift auf den ersten sieben Blättern gleichsam eine mit Worten³⁹ gezeichnete Mappa Mundi im Stile der Ebsdorfer Weltkarte oder der Hereford-Karte vorfindet. Zuerst, in den geosteten Karten des christlichen Mittelalters zugleich ganz oben, das *land Asya, India*, dann *die andern reiche Asie, Affrica, Media, persia, Mesopotamia, Arabia, Ivdea, Egipten, Tartaria, Albania, Europa mit tennemarck und germania, Grecia, Thessalia, Panonia, Ytalia, Gallia, Affrica* und die *Inseln des mers* (Bl. 2^{vb}-7^{vb}).

Mit dem von Vinzenz vermittelten Kenntnisstand kann sich unser Redaktor offensichtlich nicht zufrieden geben. Insbesondere über den Orient weiß man mittlerweile wesentlich mehr als Isidor im 7. oder Vinzenz im 13. Jahrhundert. Da Vinzenz zu diesem Bereich wenig zu bieten hat, müssen andere Werke die Lücke füllen. Der Redaktor fügt seiner Chronik eine ganze Reihe von Texten mit detailliertem, z.T. sogar aus erster Hand gewonnenem Orientwissen ein. Das tradierte Grundwissen vom Osten vermittelt Babiloths 'Alexanderchronik'.

Auf seinen Feldzügen durch die halbe Welt erreicht Alexander (und mit ihm der Leser) unter anderem Afrika, Ägypten, Syrien, Jerusalem, Persien, Albanien, Indien und das Reich des sagenumwobenen Königs Porus. Auf der Suche nach den Früchten des ewigen Lebens kommt Alexander dabei sogar an die Pforten des irdischen Paradieses, sperrt die Endzeitvölker Gog und Magog hinter einer Mauer ein und findet die Bäume der Erkenntnis. Neben historischem Geschehen – dazu unten mehr – bietet die 'Alexanderchronik' eine Fülle ver-

menarbeit mit Hermann Engel: Bayerische Staatsbibliothek. Inkunabelkatalog, Bd. 3, Wiesbaden 1993, S. 437).

³⁸ Anna-Dorothee von den Brincken: *Quod non vicietur pictura*. Die Sorge um das rechte Bild in der Kartographie, in: Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica München, 16. – 19. September 1986, Teil 1: Kongreßdaten und Festvorträge. Literatur und Fälschung, Hannover 1988 (MGH-Schriften, Bd. 33, I, I), S. 587-599, hier bes. S. 589-594.

³⁹ Vgl. dazu ebenfalls den Traktat des Paulinus Minorita. Er wünscht sich für Geschichtswerke eine "doppelte mappa mundi in pictura wie in scriptura" (Brincken [s. Anm. 38], S. 590), was jedoch nur äußerst selten verwirklicht wurde. In den meisten Fällen sind Chroniken und Enzyklopädien nur verbale *mappae mundi* beigegeben.

schiedenster Beschreibungen von Wundervölkern, Wundertieren, Wunderdingen und vor allem detailliertes geographisches Wissen.

Die 'Relativität' des in enzyklopädischer Breite den Vinzenz-Bericht ergänzenden 'Alexander'-Buchs ahnte man in den Kreisen der für Landspergers Handschrift zu vermutenden volkssprachigen Leserschicht um die Mitte des 15. Jahrhunderts allenfalls. Direkt problematisiert wird der sicher nicht nur für die 'Reisen' geltende Wahrheitsanspruch im schon angesprochenen, als Schlüssel zur Konzeption der Sammelhandschrift zu verstehenden Mandeville-Prolog: *Es sol auch nymant vnglawplich duncken die wunder die hir jnn geschriben steen oder die groß vnd weyt des ertreichs vnd meres*. Etwaige Zweifler werden sogleich in die Schranken verwiesen. Sie sollen

do bey erkennen die almechtheit des schopfers der wunder het gethan jn sein wercken als der prophet spricht mirabilia opera tua (Ps. 138,14) domine. Vnd als man diß buchle an vil enden geschriben het, do die schreiber dor zu vnd dorvs etwas gesezt haben, So wiß, das daß das recht buch ist der warheit als es manteuille erfahren hett vnd beschriben. Es sol dennoch nymant glauben, das er domit die werlt gar erfarn hab das dem menschen vn muglich ist wann on zweyfel der mensch nymer so vil gelernt oder erfahren mag (Bl. 237^v).

Was für Mandevilles 'Reisen' gilt, gilt natürlich noch weit mehr für den 'Alexander'. Bei dem enormen Bekanntheitsgrad des Alexanderstoffs (mehr als 80 Fassungen in 35 Sprachen mit vielen hundert Handschriften) und unzähligen Belegen selbst in 'seriösesten' Enzyklopädien kam den Berichten schon durch ihre außerordentliche Verbreitung eine große Bedeutung zu.⁴⁰ Die historischen Abschnitte des 'Alexander'-Buchs werden zudem durch die folgenden drei Texte in unserem Sammelcodex eindrucklich, und zwar zweimal sogar aus erster Hand, bestätigt: Die ebenfalls mit reichem Orientwissen ausgestattete 'Dreikönigslegende' des Johannes von Hildesheim gibt eine ausführliche Beschreibung der Reiche der drei Könige Melchior, Caspar und Balthasar samt der Geschichte der Thomas-Christen in Indien und des sagenumwobenen Priesters Johannes. Noch aussagekräftiger waren die als authentische Reiseberichte inszenierten Reisen Mandevilles und Schiltbergers um die Welt bzw. in den Orient. Selbst wenn manches als fiktiv gelten muß, so reiste Hans Schiltberger als Gefangener bzw. Sklave nach der Schlacht bei Nikopolis im Jahr 1396 anscheinend tatsächlich mehrere Jahrzehnte im Gefolge des türkischen Sultans Bayasid I. durch den Orient. Mandevilles Reise beruht demgegenüber wohl ausschließlich auf dem Wissen seiner Zeit, vermittelt allerdings in ihrem zweiten Teil, gestützt auf den Reisebericht des Oderico von Pordenone, umfangreiches phantastisches, aber auch kulturhistorisch bedeutsames Asienwissen.⁴¹

⁴⁰ Vgl. Simek [s. Anm. 30], S. 108-110.

⁴¹ Vgl. Klaus Ridder: Übersetzung und Fremderfahrung, Jean de Mandevilles literarische Inszenierung eines Weltbildes und die Lesarten seiner Übersetzer, in: Wolfram-Studien 14 (1996), S. 231-264 (dort Quellennachweise im einzelnen).

Die Berichte von allerlei Fabelwesen, sagenumwobenen Reichen und wundersamen Geschehnissen indizieren heute sofort die Fiktivität der Texte, doch genau diese Berichte, Geschehnisse und Dinge finden sich in den großen mittelalterlichen Enzyklopädien, sei es in Isidors 'Etymologiae', der 'Otia imperialia' des Gervasius von Tilbury, dem 'Liber de natura rerum' des Thomas von Cantimpré oder in den 'Livres du Tresor' Brunetto Latinis wieder. Auch die Mappa Mundi-Tradition orientierte sich selbst gegen Ende des 15. Jahrhunderts noch an den hochmittelalterlichen Vorbildern mit eben diesem Inventar. Erinnerung sei nur an die Mappa samt Beschreibung in der 1493 bei Koberger in Nürnberg aufgelegten und später mehrfach in Augsburg nachgedruckten Schedelschen Weltchronik.⁴² Diese von der neuzeitlichen Forschung inhaltlich weit überschätzte Weltchronik mittelalterlichen Typs bietet hier prinzipiell kaum mehr als Vinzenz, aber deutlich weniger als die Straßburger Textsammlung.

Die vielfältigen Facetten des Wissens, *das ein jglich mensch begert von natur zu wissen*, konnten bei den hier unternommenen Streifzügen durch den Straßburger Sammelcodex des Volk Landsperger nur angedeutet werden. Gerade der Mandeville-Teil⁴³ bietet noch weit mehr naturkundliche und geographische Informationen vornehmlich zur 'Curiositas' der fremden Teile der Welt.

V. Neue enzyklopädische Konzepte

Der Sammelcodex Volk Landspergers gehört zu dem Typ mittelalterlicher 'Enzyklopädien', "die als Bibliothekersatz dienen sollten und damit den Sammelhandschriften (Collectären) so nahestehen, daß eine Unterscheidung nicht immer möglich ist."⁴⁴ Von den Sammelhandschriften hebt sich der Band durch die jeweils in ganz spezifischer Weise aufeinander abgestimmten Einzeltexte, die der Redaktor zu einer – wenn auch noch relativ lockeren – Einheit zusammenfügt, aber recht deutlich ab. Um unsere Einschätzung des Straßburger Codex als 'Wissenssumme für das laikale Publikum einer Fernhandelsmetropole' (s.u.) weiter abzusichern, soll abschließend ein Blick auf den Überlieferungskontext des Textzeugen geworfen werden.

Diese Art volkssprachlicher 'Wissenssummen' scheint überaus populär gewesen zu sein. Nahezu zeitgleich fertigten im Jahr 1459 in Nürnberg – dem vermuteten Entstehungsort des Straßburger Codex – die Kanzlei- und Stadtschreiber Dietrich Truchseß und Johannes Platterberger eine von ihnen selbst als 'Exzerpta Chronicarum' betitelte 'Nürnberger Weltchronik' mit fast identischer Inhaltskonstellation an. Die Einzeltexte sind hier bereits miteinander verschränkt und zu einer homogenen Chronikkompilation verschmolzen. Eine als

⁴² Zwei deutsche und drei lat. Auflagen, davon Nachdrucke: Augsburg 1496, 1497 u. 1500 (Hain 14508-14511).

⁴³ Dazu umfassend Ridder [s. Anm. 13].

⁴⁴ Simek [s. Anm. 2], S. 12.

'St. Galler Weltchronik'⁴⁵ bekannte Fassung der Platterberger-Chronik erscheint sogar fast als 'Parallelhandschrift' des Straßburger Codex. Möglicherweise haben wir mit der in den 1450er Jahren angelegten Sammlung in eben diesem Codex eine Vorform der später weit verbreiteten Kompilation von Platterberger und Truchseß vorliegen. Doch nicht nur in dieser Form und nicht nur in Nürnberg lassen sich verwandte Überlieferungssymbiosen in großer Zahl nachweisen. Wir möchten hier nur an die Münchner Handschriften Cgm 267 (Troja, 'Alexander', 'Historia Karoli Magni', Kaiser- und Königschronik) und Cgm 696 (Troja, Martin von Troppau: 'Chronicon', 'Gesta Romanorum', Marco Polo), den Londoner Codex Arundel 6 (Goldene Bulle, Seereise, Martin von Troppau: 'Chronicon', Troja), die Coburger Handschrift Ms. Sche. 16 (Troja, 'Alexander', Mandeville, Prophetien, 'Leben Karls des Großen') und das Marburger Manuskript Ms. 76 (Bearbeitung der Chronik Martins von Troppau, Mandeville) sowie den Sorg-Druck der 'Dreikönigslegende' mit vorausgehender 'Neue[r] Ee' (GW 9248) erinnern.

⁴⁵ Die sog. 'St. Galler Weltchronik' (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 628) wurde von Weigand [s. Anm. 8], S. 222, als Bearbeitung der 'Nürnberger Weltchronik' identifiziert (vgl. die Exzerpte bei Peter Kesting: Ein deutscher Cato in Prosa. Cato und Cicero in der St. Galler Weltchronik, in: Würzburger Prosastudien II. Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters. FS Kurt Ruh zum 60. Geburtstag, hg. v. Peter Kesting, München 1975 [Medium Aevum, Bd. 31], S. 161-173).

Die Konzeption der St. Galler Handschrift stimmt weitgehend mit der des Straßburger Codex überein.

Inhalt (nach Weigand [s. Anm. 8], S. 254f., und Ridder [s. Anm. 13], S. 86-89):

- Weltchronik (Platterberger-Bearbeitung);
- 'Alexander' (Briefwechsel mit Dindimus);
- 'Historia trium regum';
- Mandevilles 'Reisen' (Diemeringen-Version);
- Schiltbergers 'Reisen'.

Die Übereinstimmungen reichen so weit, daß die einzelnen Werke jeweils identischen Fassungen angehören. Daß diese spezifische Überlieferungsgemeinschaft in Nürnberg entstanden ist, legen Einträge in den Bücherverzeichnissen des Nürnberger Ratsmitglieds Hans Tetzl (1464) und des berühmten Chronisten Hartmann Schedel nahe. Bei Tetzl findet sich der Vermerk: *Mer ein puch, in preter mit swarczem leder uber- / czogen, sagt von den czweien entstörung Troye / und von dem grossen Allexander und von geschicken / der Römer, und ein pebstlich und ein keyserliche / cronik und sust von mancherlei hystorien*, und bei Schedel heißt es *Liber historiæ, in quo cronica summo- / rum pontificum et imperatorum continentur, / historia Troiana Guidonis de Columpna, / Alexandri Magni historia et Appolonii / Tirii, historia Leonardi Aretini de bel- / lo Italico contra Gothos cum quibusdam ope- / ribus Enee ac variis aliis lepidis scriptis*. (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. III,3, München 1939, S. 854,15-18 u. 817,28-818,1). Zu weiteren ganz ähnlichen Sammelcodices vgl. Weigand [s. Anm. 8], S. 252-256, und Klemens Alfen, Petra Fochler und Elisabeth Lienert: Entstehungssituation und Publikum der deutschen Trojaliteratur des 12. bis 16. Jahrhunderts, in: Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit [s. Anm. 1], S. 177-208, hier S. 199, Anm. 75.

Von einigen dieser Codices sind auch die Auftraggeber bzw. Erstbesitzer bekannt. Es begegnen so bekannte Namen wie Hans Tetzl und Hartmann Schedel (beide Nürnberg), Sigismund Gossembrot und Valentin Langmantel (beide Augsburg). Zu denken gibt dabei die – kaum zufällige – regionale Häufung dieses Codextyps. Fast alle Textzeugen stammen aus den großen Fernhandelsmetropolen im Süden des Reichs. Obwohl einschränkend anzumerken ist, daß bisher nur eine kleine Auswahl derartiger 'Wissenssummen' überhaupt bewußt wahrgenommen wurde, deutet doch vieles daraufhin, daß sich dort, motiviert durch die 'internationalen' Handelsverbindungen⁴⁶ und eine z.T. recht ausgeprägte Reisetätigkeit⁴⁷, ein großes Interesse an derartigem Wissen entwickelt hatte. Und selbst wenn keine fernen Länder bereist werden sollten, *So schadet [...] doch nicht zu wissen fremder land siten vnd gewonheit, das er jm auß dem allen das best erwel, als der zwelfbot spricht omnia probate* (Bl. 237^{ra}).

Nachdem "am Ende des 13. Jahrhunderts [...] die Zeit der großen mittelalterlichen Enzyklopädien vorbei" war, begannen sich neue enzyklopädische Konzepte durchzusetzen.⁴⁸ Die folgende, aus dem Lexikon des Mittelalters zitierte Definition des neuen Enzyklopädietyps liest sich dabei fast wie eine Beschreibung des Straßburger Sammelcodex: "Der bemerkenswerteste Charakterzug dieser [neuen] Werke ist – bei aller Beibehaltung traditioneller Aspekte – die starke Berücksichtigung der Geschichte und Mythologie, oft in der Form biographischer Aufzeichnungen, die sich durch eine gewisse kriegerische Handlung auszeichnen".⁴⁹ Vergleicht man diese Definition mit dem Programm der Straßburger Handschrift (und der zahlreichen verwandten Codices), so muß man den vorgestellten Kompendientyp als eine der neuen Formen der spätmittelalterlichen Enzyklopädie ernst nehmen. Allerdings ist unsere Wissenssammlung als vermeintlich lockere Reihe sehr unterschiedlicher Texte erst bei genauerem Hinsehen als solche zu erkennen.⁵⁰ Weder der Straßburger Codex noch die unzähligen verwandten 'Kompendien' haben daher bisher ein größeres Forschungsinteresse geweckt.

⁴⁶ Vgl. z.B. Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs, hg. vom Stadtarchiv Nürnberg, 2 Bde., Nürnberg 1967 (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. II/1-2), passim, und Alfred Wendehorst: Die Reichsstadt Nürnberg von den Anfängen bis zum Ende ihrer großen Zeit, in: Nürnberg 1300 – 1550. Kunst der Gotik und Renaissance, München 1986, S. 11-25, hier S. 23f.

⁴⁷ Vgl. dazu durchaus exemplarisch die Biographie des Nürnbergers Martin Behaim (Ernst George Ravenstein: Martin Behaim. His life and his globe, London 1908, und Armin M. Brandt: Martin Behaim [1459 – 1507]. Seefahrer, Entdecker, Kosmograph, Regensburg 1989).

⁴⁸ Lexikon des Mittelalters [s. Anm. 2], Bd. 1 (1980), Sp. 2033.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Vgl. oben und Simek [s. Anm. 2], S. 13, mit dem wichtigen Hinweis auf die bisweilen fließenden Grenzen zwischen Enzyklopädien im weiteren Sinn und Collectaren.

Neben der besonderen Überlieferungsform hat wohl vor allem der moderne Werk- und Autorbegriff dazu beigetragen, daß man über den vorgestellten Kompendientyp häufig hinweggesehen hat. Diese weit verbreiteten Wissenssammlungen stellen eben kein homogenes Werk dar, haben in aller Regel keinen faßbaren Autor und sind in den formalisierten Handschriftenbeschreibungen neuzeitlicher Bibliothekskataloge noch nicht einmal als sinnvolles Ganzes zu erkennen. Jeder Text in einem derartigen Sammelcodex wird separat beschrieben, separat ediert und separat untersucht.⁵¹ Aber die Einzeltexte sind weniger als das Ganze.⁵²

⁵¹ So sind z.B. die deutschsprachigen Trojatexte in mehreren Bänden der Reihe 'Wissensliteratur im Mittelalter' vorbildlich aufgearbeitet, gleiches gilt für die Mandeville-Überlieferung, die Vinzenz-Übersetzungen, die 'Sächsische Weltchronik' und mit Abstrichen für die Reiseliteratur.

⁵² Ein vielversprechender Ansatz in die von uns eingeschlagene Richtung findet sich bei K. Alfén, P. Fochler und F. Lienert im 13. Band der Reihe 'Wissensliteratur im Mittelalter' [s. Anm. 1]. Ihre Überlegungen zielen primär auf "Entstehungssituation und Publikum der deutschen Trojaliteratur" (S. 177), weisen aber auch darüber hinaus. Den Schlüssel zum Verständnis des Erfolgs derartiger Werke geben die Texte, in diesem Fall das Straßburger Trojabuch – wie der eingangs zitierte Mandeville-Prolog (s.o.) des hier behandelten Straßburger Sammelcodex – häufig selbst preis: "*ouch sal man wissen das maniger hande wunderlich ding sint von Troie geschriben, die ich durch der kurtze willen han hie underwegen gelassen. der sü aber gerne wil lesen und die materie gantz haben der sūche es in den historien von Troie.*" Ganz explizit wird damit das schon zuvor erschlossene geschichtliche [und wir würden nun im allgemeinsten Sinn ergänzen: enzyklopädische] Interesse einer Rezipientenschicht von klugen Laien thematisiert, die man hier, ohne auf die schwierige Diskussion des Laienbegriffs in den letzten Jahren einzugehen, durch die Opposition zu den gelehrten Klerikern eindeutig als lese- und vielleicht auch schreibkundiges Publikum ohne weitergehende lateinische Ausbildung definieren kann." (S. 194).

Volkssprachige Rechtswörter in karolingischen Kapitularien

Ruth Schmidt-Wiegand (Münster)

Als *Kapitularien* bezeichnet man "Erlasse der Staatsgewalt, deren Text gemeinhin in Artikel gegliedert war, und deren sich mehrere karolingische Herrscher bedient haben, um Maßnahmen der Gesetzgebung oder der Verwaltung bekannt zu machen" (Ganshof). Im Vorfeld einer neuen Edition der Kapitularien entbrennt erneut die Diskussion um diese Rechtsquellengattung, bei der es um die Einteilung, den *consensus fidelium* (d.h. die Mitwirkung der Großen des Reiches an der Gesetzgebung), um das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, die Frage nach dem Charakter (Gesetz oder Programmschrift) und die Wirkung oder "Effektivität" der Kapitularien geht. Während man an der auch quellenkritisch gesicherten Einteilung nach der rechtlichen Funktion in *Capitula legibus addenda* (Kapitularien, welche die Stammesrechte ergänzen oder aktualisieren sollten) den *Capitula per se scribenda* (solche die quasi "für sich genommen" Recht setzten) und den *Capitula missorum* (den "Dienst-anweisungen" für die Königsboten) festgehalten hat, bildeten der *consensus fidelium*, das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, die Frage der Effektivität immer wieder Ansatzpunkte für die Diskussion, die nach wie vor kontrovers beurteilt werden. Phillip Campbell (1996), von dem der letzte zusammenfassende Forschungsbericht stammt, kommt zu dem Ergebnis, daß in der Zeit der Kapitularien-Gesetzgebung zwar der Vorrang des Mündlichen noch immer bestehen blieb, weil das *verbum regis* Geltungsgrund der Gesetze war, daß aber gleichzeitig in der karolingischen Regierungs- und Verwaltungspraxis die Schriftlichkeit immer mehr an Bedeutung gewann, – gerade auch als Grundlage späterer mündlicher Akte. Es bleibt von daher festzuhalten, "daß die Kapitularien von den Karolingern als vielseitiges und flexibles Herrschaftsinstrument eingesetzt wurden, um auch die diesseitigen Dinge durch Gebot und Ermahnung im Geiste des Christentums zu ordnen" (Campbell).

Die Sprache der Kapitularien ist wie die der Leges oder Stammesrechte des Kontinents ein Latein, das seit der Merowingerzeit mit volkssprachigen Wörtern, d.h. germ.-lat. Mischwörtern durchsetzt ist. Sie mochten bei der "Rückübersetzung" des lat. Textes in die Volkssprache bei der *adnuntatio* oder Verkündigung, bei Vorverhandlung und nachträglicher Erläuterung, was alles in der Volkssprache erfolgte, von Nutzen sein. Hinzu kommen die in den Kapitularien nur spärlich belegten volkssprachigen Glossen, eingeleitet durch *id est* oder eingebunden in einen Relativsatz wie *quod Franci herisliz dicitur* 'was die Franken Heeresflucht nennen', *quod vulgo nominatur* u.ä., also mit deutlichem Bezug auf die Rechtssprache in der Mündlichkeit des Gerichts. Rudolf Schützeichel (1986) hat die Erfassung der volkssprachigen Wörter in Leges, Kapitularien, Diplomen und anderen lateinischen Rechtsquellen wiederholt und